

«Der Schlüssel zur wahren Glückseligkeit»

ETTISWIL Zur Feier seines zwanzigjährigen Bestehens führte der Projektchor Willisau am Wochenende zweimal Mozarts «Requiem» auf. In der Pfarrkirche Ettiswil durfte er auf die Kooperation mit dem Orchester Camerata Cantabile und vier Solisten zählen. Walter Sigi Arnold las aus Mozarts Briefen vor.

von Adelheid Aregger

Die Tonart Moll war Trumpf am Gemeinschaftskonzert in der Pfarrkirche Ettiswil, wo die Camerata Cantabile zur Einleitung «Adagio und Fuge c-Moll KV 546» spielte, markante Rhythmen mit dominanten Bässen, die eine Ahnung gaben von Tod und Trauer. Schon im Verlauf des Eröffnungsstückes deutete sich an, was sich durch das ganze Konzert bis zum authentischen abschliessenden Mozart-Zitat hinzog: «Der Tod hat nichts Schreckliches, er ist der Endzweck unseres Lebens, der Schlüssel zur wahren Glückseligkeit».

Während des ganzen Requiems erfüllte diese Botschaft das Publikum, das den Wechsel zwischen dumpfen, fast drohenden, bis zu lieblich tröstenden Rhythmen und Melodien fast körperlich spürte. Dafür sorgte der Kontrast zwischen dem in Schwarz gekleideten Chor unter der Leitung von Moana N. Labbate, dem Orchester, der vier Solisten Maria C. Schmid, Susanne Andres, Remy Burnens und Peter Brechbühler in der barocken Farbigkeit der Pfarrkirche.



Mit ihrem präzisen Dirigat führte Moana N. Labbate Solisten, Chor und Orchester in der Ettiswiler Pfarrkirche zu einer Höchstleistung. Foto Adelheid Aregger

Geschichte(n) hinter den Tönen

Passend dazu zitierte Walter Sigi Arnold aus Mozarts Brief an seinen Vater: «Ich bin kein Maler, kein Dichter, kein Tänzer, sondern ein Musikus mit einem fröhlichen Gemüt und habe in meinem engen Verstandeskästlein immer neue Ideen...» Zu diesem Zeitpunkt lebte Mozarts Mutter noch. Der Text «Requiem aeternam dona eis, do-

mine» war der behutsame Einstieg in die Totenmesse, entwickelte sich im Verlauf des «Introitus» zu überwältigendem Forte und ebte ab ins tröstliche «Et lux perpetua luceat eis». Auch Mutter Anna Maria «löschte aus wie ein Licht», schrieb Wolfgang Amadé an seinen Vater und bat im «Rex tremendae maiestatis», den Gott von furchterregender Majestät und Quelle

der Güte demütig um Rettung. Ähnlich war Mozarts Verhältnis zu seinem Vater, der ihn in seinen Briefen immer wieder ermahnte «brav zu sein und als Christ zu leben». Auch zum «Recordare Jesu pie» («Milder Jesus, wollst erwägen, dass du kamest meinewegen, lass mich nicht verloren gehen...») passte dieses Brief-Zitat mit Mozarts Beschwichtigung, er gerate sicher nicht

auf Abwegen, sei aber froh, dass die Fasnacht zu Ende sei. Im Auf und Ab zwischen der Hoffnung auf Vergebung («Mihi quoque spem dedisti») und der Frucht vor der Hölle («Ne perenni cremere igne») erlebten die Konzertbesucher ein wunderschönes Quartett der Solostimmen, die ausdrücken konnten, was Mozart in diesen mittelalterlichen Hymnus über das Jüngste Gericht hineingelegt hatte. Eindrücklich und einfühlsam sang sich der Chor im abschliessenden «Pie Iesu Domine, dona eis requiem» in die Herzen der Zuhörenden und schloss mit einem einzigen «Amen» den alten Gesang vom Leben und Sterben, von Reue und der Bitte um Erbarmen.

Die Trauer rückte in den Hintergrund

Der Messe-Text des Requiems ging aber noch weiter, auch die Parallelen zu Mozarts Leben, in das der Tod des Vaters am 28. Mai 1787 wie ein gewaltiger Paukenschlag eindrang. Den Zuhörern brachte das «Benedictus», wahrscheinlich von Franz Xaver Süssmayr komponiert, ein freudiges Aufatmen. Die Solisten und das Orchester mit starkem Bläserinsatz liessen die Trauer vergessen, und erst recht das fugige «Hosanna» des Chores, bevor das «Agnus Dei» in einem eindrucklichen, zarten «Dona eis requiem» ausklang.

Das Konzert unter dem auch optisch schönen Dirigat von Moana N. Labbate schloss mit der Bitte um die ewige Ruhe, die ein gütiger Gott allen Menschen geben möge («Lux aeterna et requiem aeternam dona eis, domine, quia pius es»), und mit gewaltigem Beifall für die grosse Leistung aller Mitwirkenden.